Dr. Karl May.

Durch den deutschen Blätterwald sind in letzter Zeit kurze Notizen geflogen, die eine schon längst erwartete frohe Mär verkündeten: Das Licht hat endlich nach jahrelangem Ringen die Finsternis zu Boden gezwungen! Karl May hat beim Reichsgericht in Leipzig in dritter und letzter Instanz über seine Gegner gesiegt. Die große May-Gemeinde, die heute eigentlich schon den ganzen Erdball umfaßt – denn wo wäre die Kunde von seinen, mag man sagen, was man will, doch immer interessanten, gewiß einwandfreien und sittlich reinen Reiseerzählungen, nicht hingedrungen – jubelt freudig auf, von einem schweren, tiefen Alp befreit, und tausend und abertausend Gratulationsschreiben treffen in des tiefgekränkten Mannes Behausung ein, der stets in edelster Weise geschrieben und geschildert hat.

Die Perfidie, der Gesinnungsschmutz liegt am Boden und hell und klar hebt sich des braven Mannes Stern vom dunklen Wolkenhimmel ab.

Die Zeit bitterster Seelennot ist vorbei, und eine goldene Zukunft breitet sich vor dem Blicke des schon sechzigjährigen, doch immer jungen, geistesfrischen Mannes aus.

Der Schreiber, der aus dem Hause May in Radebeul bei Dresden schon manche liebe Sendung empfangen hat, dem der liebenswürdige Schriftsteller durch Stiftung zweier Fenster in die Apsiden der Abseiten seiner alten Kirche, eine kleine Sorge von den Schultern genommen, will heute klipp und klar, kurz und bündig, in kleinen Umrissen dieses armen, reichen Menschenkindes Schicksalsleben erzählen.

Eines armen Webers Sohn, mußte der junge May eine harte Leidensschule durchmachen. Heinrich Wagner, Chefredakteur der „Donauzeitung“ in Passau, schildert den Lebenslauf des Dichters in bewegten Worten. Geboren am 25. Feber 1842 hat der bestbekannte Mann heute 65 Jahre erreicht. Das kleine Wunderkind war bei seiner Geburt blind und ungemein schwächlich, aber der armen, braven Eltern Sorgfalt und der Großmutter liebevolles Wirken brachten das Kind empor, daß es sehend, stark und gesund, später sogar allen Strapazen gewachsen war. Die großen Gedanken der weltüberwindenden, alles besiegenden, alles ertragenden Liebe, die sich durch Mays Werke wie ein roter Faden ziehen, hat der Schriftsteller den Gesprächen und Erzählungen seiner Großmutter abgelauscht.

Diese lebte, obwohl arm, in einem überaus glücklichen, herrlichen Reiche der Phantasie und wenn sie aus der Tiefe ihres übervollen Herzens glänzende Märchengestalten holte, um sie in ihren Erzählungen mit Fleisch und Bein zu umgeben, da leuchteten des Knaben Augen in magischem Zauberlichte: „Wenn ich einmal groß sein werde, will ich auch, wie Großmütterchen, von der alles besiegenden, alles ertragenden, alles verzeihenden Liebe erzählen!“

Und der Knabe wuchs heran, freilich unter Entbehrungen, wurde groß und stark und begann, das Brot eigener Arbeit zu essen. Mit voller Wucht sausten in harten Streichen die Schläge des Schicksals auf ihn hernieder, aber die Gottesliebe, die ihm Großmütterchen ins Herz gesenkt, erstarkte unter denselben und ließ ihn nie verzagen oder gar verzweifeln.

Im Alter von fünf Jahren erhielt May erst durch eine Operation das Augenlicht; in der späteren Folge warf er sich in eifrigem Selbststudium auf alle Zweige des Wissens, und nur so ist es zu erklären, daß der gereifte Mann später überall sattelfest und außerordentlich gut beschlagen war. May vertiefte sich in die Naturwissenschaften; sein außerordentliches Sprachtalent leitete ihn an, die Sprachen des Altertums und des Orientes sich anzueignen, und die Musik schlich sich mit süßen Weisen durch Violine, Piano und Orgel in sein Herzu. Seine öffentlichen Studien machten ihn zu einem Lehrer, aber bald vertauschte er das Lautierbuch mit der Feder, und begann das kleine Podium der Schule zu einer Weltkanzel umzugestalten.

Dem eifrigen Leser seiner Werke wird es nicht entgangen sein, welch humoristische Ader in unserem May steckt, und gerade diese gelangte zuerst zum Durchbruche. Durch seine Humoresken wurde May bald bekannt und beliebt, sie brachten ihm, was ihm damals wohl am wichtigsten und notwendigsten erscheinen mußte, auch Geld; denn er mußte seine armen Eltern und seine vier Schwestern unterstützen. Hunderte von Zeitungen und Kalender brachten schon damals gern die Kinder seines Talentes und seiner Muße. In seinen „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“ zeigte er sich als Meister und hervorragender Kenner der Volksseele, als Reiseschriftsteller behauptet er wohl noch heute den ersten Rang. Seine Schilderungen sind so naturgetreu und seelenwahr, dabei von einer Einfachheit und Klarheit, daß sich der Leser ganz unwillkürlich von denselben in Banden schlagen und fesseln läßt. Besonders anziehend ist der dramatische Aufbau in denselben und die subjektive Einführung der Ichform.

Wer Mays Sinnen und Denken kennt, wird sich daran jedoch nicht stoßen, und gewisse Stellen, die ein

aufdringliches Vordrängen des eigenen Ichs wahrscheinlich machen wollen, mit leichtem Sinne übergehen.

Niemand wird behaupten, daß May das alles wirklich erlebt hat, was er schildert; daß er aber fast die ganze Welt jahrelang durchreiste, das geben selbst seine Feinde zu.

Es wird noch allenthalben in frischer Erinnerung sein, wie Buffalo Bill im Vorjahre Österreich und Deutschland mit seiner Schaustellung durchreiste. Da konnte man von dem Publikum gar oft den staunenden Ausruf vernehmen: „Ganz so, wie May!“

Ja, in der Tat, es war ganz so wie May. Wenn aber May die Wirklichkeit nicht so trefflich kopiert hätte, wären diese Ausrufe gewiß unterblieben!

Die Mayromane sind daher schon aus naturhistorischem, kulturellem, ethnographischem Interesse ein guter Behelf der studierenden Jugend, die durch dieselben mit Leichtigkeit in die Länder- und Völkerkunde eingeführt wird, ganz abgesehen von dem erziehlichen Momente, der diesen Erzählungen im großen Maße eigen ist. Die edle, meisterhafte, stellenweise hochpoetische Schreibweise wirkt hinreißend und veredelnd, sie nimmt Geist und Herz des Leser in gleicher Weise gefangen. Es ist nicht Humanitätsduselei, die der Verfasser betreibt, sondern die Führung des Menschengeistes durch die Irrwege dieses Lebens zur ewigen Liebe, die Gott, die Christus der Herr ist.

Mays Christusglaube leuchtet wie ein Wunderstern durch alle seine Werke, und es ist keineswegs Prahlerei, wenn er seinem Verleger, Friedrich Ernst Fehsenfeld in Freiburg i. B., schreibt: „Ich bin ein Christ, und zwar von ganzem Herzen und mit unerschütterlichem Glauben.“

Die Münchmayer-Fischer-Geschichte, welche May in den Verdacht gebracht hat, er habe auch schlechte, unsittliche Romane geschrieben, lasse ich lieber unberührt. Jedermann kann sie in den Maybiographien nachlesen. Die ganze unliebsame, leidige Affäre wurde jetzt durch den Spruch des Reichsgerichtes in letzter Instanz endgültig und für immer aus der Welt geschafft.

May ist und bleibt, wie ihn seine Lesergemeinde, seine Verehrer sich immer gedacht haben, der edle, brave Mann mit dem klaren Blicke und dem treuen, goldenen Herzen.

Sein Gottvertrauen wurde belohnt, und die Ränke seiner Feinde sind für immer und allezeit zerstört und vernichtet.

Wir wollen hoffen, daß jetzt eintritt, was Karl May immer und immer wieder versicherte: „Es kommt eine Zeit, in welcher ich wieder aufleben, ein neues Leben beginnen werde!“ Nun, jetzt ist sie da, der Nebel, der die Gestalt dieses edlen Mannes sinnverwirrend umkreiste, ist zerstoben und für immer verflogen. Möge der wohlverdiente Friede in sein spätestes Lebensalter hineinleuchten, und der Mitwelt noch manchen funkelnden Edelstein aus der Tiefe seines überreichen Herzens ans Tageslicht bringen! Möge Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi, im Vereine mit seiner goldig-treuen Lebensgefährtin, verehrt von seiner großen Lesergemeinde nur Tage stillen, ungetrübten Glückes schauen! Möge des Himmels Huld das stille Heim des braven Mannes schirmen, der immerdar, wie er es war und ist auch bleiben wird: Unser May!

Du hast dem Herrn die Herzenstreu‘ bewahrt
Und seinen Glauben durch die Welt getragen,
Du spanntest Dich vor seinen Himmelswagen
Und hieltest aus in schwerer Leidensfahrt.

Die Welt, sie war mit Dir nicht lieb und zart,
Und viele Klippen sahst Du dräuend ragen,
Doch kanntest Du kein Zaudern und kein Zagen,
Das war so Deine einfach, schlichte Art.

Drum hat der Herr Dir jetzt den Sieg gegeben,
Es leuchten wieder freundlich aus der Ferne
Die Sterne Dir und blinken neues Leben.

So nütze es in frohem Aufwärtsstreben,
Knüpf‘ Deinen Ruhm an Gottes Himmelssterne,
Und zeige uns der Liebe mächtig‘ Weben.

Ossiach. Lenz v. Steyer.

Aus: Kärntner Tagblatt, Klagenfurt. 14. Jahrgang, Nr. 100, 02.05.1907, Seite 2–3.